

Prof. Dr. Jutta Rübiger

Einführungsvortrag

Primärqualifizierend studieren in den Gesundheitsfachberufen - ein Gewinn für die Versorgungsqualität

Sehr geehrte Tagungsgäste, liebe Kolleginnen und Kollegen,

als wir vor ca. 1 Jahr begannen, diese Tagung zu planen, ahnte niemand, dass am Tag der Tagung die Modellklausel zur Erprobung von Primärqualifizierenden Studiengängen bereits in Kraft sein würde. Nun aber steht sie in den Berufsgesetzen der Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Logopäden und Hebammen, und Primärqualifizierende Studiengänge können modellhaft erprobt werden - vorausgesetzt die Länderministerien und die Hochschulen machen von der Modellklausel Gebrauch und führen die neuen Studiengänge ein.

Das Thema der heutigen Tagung lautet 'Primärqualifizierend studieren in den Gesundheitsfachberufen - ein Gewinn für die Versorgungsqualität'. Ich bin gebeten worden, noch bevor die Podiumsdiskussion beginnt, zu klären, was wir im Rahmen dieser Tagung unter 'Primärqualifizierenden Studiengängen' und unter 'Gesundheitsfachberufen' verstehen wollen.

Als Primärqualifizierende Studiengänge bezeichnen wir Ausbildungsgänge, in denen das Staatsexamen und die Befähigung zur Berufsausübung durch ein Hochschulstudium - und nicht wie sonst üblich durch eine fachschulische Ausbildung - vermittelt werden. Man kann auch von erst- oder von berufsqualifizierenden Studiengängen sprechen (der Begriff 'grundständig' sollte vermieden werden, da damit Bachelorstudiengänge im Unterschied zu (weiterbildenden) Masterstudiengängen bezeichnet werden).

Unter Gesundheitsfachberufen fassen wir im HVG und auch hier auf der Tagung die Berufsgruppen der Physio- und Ergotherapeuten sowie der Logopäden zusammen. Der HVG spricht in seinem Grundsatzpapier, das sie in ihrer Tagungsmappe finden, von 'therapeutischen Gesundheitsberufen' oder 'Therapieberufen'. Die anderen Gesundheitsfachberufe,

insb. die Pflegekräfte und die Hebammen blenden wir nicht aus, sie stehen aber nicht im Fokus dieser Tagung.

Zu den Besonderheiten der drei Therapieberufe gehört, dass es für sie erst seit knapp 10 Jahre Studiengänge gibt, etwa 30 an der Zahl, und dass diese Studiengänge typischer Weise duale Bachelor-Studiengänge ist, bei denen die berufsschulische und die hochschulische Ausbildung integriert sind. Es gibt seit einigen Jahren bereits auch Masterstudiengänge für Therapieberufe und - dank der Förderung der Robert Bosch Stiftung - sogar ein Graduiertenkolleg hier an der Berliner Charite, das diesen Berufsgruppen die Möglichkeit zur Promotion bietet.

Während es bzgl. der Akademisierung in den letzten Jahren mit großen Schritten vorangegangen ist, hat sich im Versorgungs- und Beschäftigungssystem bisher wenig, sehr wenig getan. Es wird zwar seit Jahren immer wieder betont, was an zusätzlichem Versorgungsbedarf auf uns zu kommen wird und dass das alles kaum noch finanzierbar ist, aber die Forderung nach einer `Neuverteilung der Aufgaben zwischen den Gesundheitsberufen`, insb. zwischen den Ärzten und den Gesundheits- und Pflegefachberufen - scheint erst durch das Gutachten des Sachverständigenrates von 2007 in die Öffentlichkeit gedrungen zu sein. Einige Berufsverbände haben sich dazu schon positioniert und die HRK weist in ihrem Grußwort, das Sie ebenfalls in Ihrer Tagungsmappe finden, darauf hin, dass sich die Therapieberufe `neuen beruflichen Anforderungen an einen wissenschaftlich anspruchsvoller werdenden Arbeitsbereich` stellen müssen.

Womit wir wieder bei den Primärqualifizierenden Studiengängen wären. Primärqualifizierende Studiengänge haben das Ziel, die künftigen Studienabsolventen berufspraktisch und wissenschaftlich zu qualifizieren. Das ist ein Spagat, der angesichts der gesetzlichen Vorgaben nicht leicht hinzukriegen ist. Für die Hochschulen ist es aber der Mühe wert, gerade auch weil das Vorurteil besteht, dass Hochschulen nicht in der Lage wären, junge Menschen so zu qualifizieren, dass sie unmittelbar berufspraktisch einsetzbar sind. Ich will gar nicht die Medizinstudiengänge als Gegenbeweis heranziehen, das wäre kein ganz glückliches Beispiel, aber ich darf daran erinnern, dass die Studiengänge für Therapieberufe ganz überwiegend an Fachhochschulen angesiedelt sind, und dass diese sehr wohl den Anspruch haben, berufs- und praxisnah auszubilden.

Ja, bei den Primärqualifizierenden Studiengängen haben die Hochschulen den Hut auf. Dennoch wissen sie die Erfahrungen der Berufsfachschulen zu schätzen und werden sie auf dem Wege der Akademisierung auch mitnehmen wollen. Um keinen falschen Eindruck zu erwecken, natürlich stehen Primärqualifizierende Studiengängen in der alleinigen Verantwortung der Hochschulen und natürlich werden die neuen Studiengänge auch als Konkurrenzangebot zu der berufsfachschulischen Ausbildung angesehen. Dennoch darf man den Konkurrenzaspekt nicht zu hoch hängen. Erstens wird es wohl - ganz pragmatisch gesehen - auf Jahre hinaus so bleiben, dass über 90% der beruflichen Ausbildung an Berufsfachschulen und nur 5-10 % an Hochschulen stattfindet - die Entwicklung im Hochschulraum wird nicht schneller voranschreiten (können). Zweitens ist die Akademisierung ja so gedacht, dass die therapeutischen Berufe insgesamt gesehen eine Aufwertung erfahren sollen. Und drittens wird es wohl nicht nur an meiner Berliner Hochschule so sein, dass die jahrelange gute Zusammenarbeit im dualen Studiengang nahe legt, auch unter den Bedingungen eines Primärqualifizierenden Studienganges die Kooperation mit den Berufsfachschulen in der ein oder anderen Form fortzuführen.

Der Titel unserer heutigen Tagung enthält die These, dass Primärqualifizierende Studiengängen sowohl für die berufliche Ausbildung als auch für die gesundheitliche Versorgung einen Zugewinn bringen. Auf der Podiumsdiskussion, die sich jetzt anschließt, wird vorrangig nach dem Nutzen für das Versorgungssystem gefragt, am Nachmittag wird es dann schwerpunktmäßig um die Frage gehen, wie Primärqualifizierende Studiengängen konkret ausgestaltet werden können.

Ich darf nun überleiten zur Podiumsdiskussion, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Podiums herzlich begrüßen und das Wort an Frau Brigitte Meier, die Moderatorin, übergeben, allerdings nicht ohne Ihnen zuvor eine anregende Diskussion und einen angenehmen Tagungsverlauf zu wünschen.